

Jahre 150

GDCh

Wandel – welcher Wandel?

Im Jahr 1867 gründete sich die Deutsche Chemische Gesellschaft, die ältere der beiden Vorgängerorganisationen der GDCh. Die Welt ist seitdem eine andere geworden, doch manche Probleme, die uns heute als typisch neuzeitlich erscheinen, sind in Wahrheit gar nicht so neu, wie wir denken.

■ Wie gestaltet sich die Karriere eines Wissenschaftlers? Vor genau 100 Jahren kam der Soziologe Max Weber zu der ernüchternden Erkenntnis: „Man kann sicher sein, dass bequeme Mittelmäßigkeiten oder Streber allein die Chancen für sich haben.“ Das ist gewiss nicht die Auswahl, die wir für unseren Berufsstand wünschen. Und das ist zum Glück auch nicht die Realität. Mittelmaß und egoistischer Übereifer sind ganz sicher nicht der Standard – weder an den Universitäten noch in der Industrie.

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich dramatisch viel getan, einiges jedoch hat sich kaum verändert. Nach wie vor gilt, dass es Chemiker bedarf, die über viele Jahre ihr Wissen vertiefen und ihre Erfahrungen einbringen. Es ist für den wissenschaftlichen Erfolg essenziell, entsprechende Karrierewege zu ermöglichen. Es braucht Empowerment und Vertrauen – und nicht in jedem Fall eine Sequenz von Positionswechseln nach wenigen Jahren.

Von gleichbleibender Gültigkeit ist zudem die Anforderung an Naturwissen-

schaftler, Erklärer und Mediator zu sein. Denn: Wissenschaftlicher Fortschritt gilt nach wie vor längst nicht allen und automatisch als erstrebenswert und positiv. Es gilt also sein Handeln ethisch zu rechtfertigen und Verständnis zu erzeugen.



Selbst das Leugnen wissenschaftlicher Tatsachen – ein vermeintliches Alleinstellungsmerkmal des modernen „postfaktischen“ Zeitalters – ist alles andere als neu. Zwar mag die Gefahr, den Wunsch über die Wahrheit, das Werturteil über das Verstehen und die Überzeugung über die Fakten zu stellen, bedrohlicher erscheinen als in früheren Zeiten, aber bekannt war sie bereits in der Antike. Gerade in politisch unsicheren Zeiten erliegen die Herrschenden nur zu leicht der Versuchung, aus wissenschaftlichen Fragen ein politisches Glaubensbekenntnis abzuleiten.

Noch etwas gerät leicht aus dem Blick. Neue Erkenntnisse und Innovationen gehen häufig auf alt bekannte Tugenden zurück: Leidenschaft und harte Arbeit. Beide – vor allem: beide zusammen – bereiten damals wie heute den Boden für Inspiration.

Wenn es in der Welt der Wissenschaften so viel Kontinuität gibt – wo bleibt dann der Wandel? Den gibt es tatsächlich. Davon zeugt die zunehmende Vernetzung unter Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen. Der Einzelkämpfer alter Schule hat ausgedient zugunsten zielgerichteten Handelns fachlich exzellenter Teamplayer: Wer gut vernetzt ist, erzielt deutlich größere oder schnellere Erfolge und hat bessere Karriereperspektiven.

Ein sich weiter entwickelndes Phänomen ist die Kooperation von Universitäten und akademischen Instituten mit Akteuren in der Industrie. Viele der großen Zukunftsfragen erfordern einen gemeinsamen Beitrag von Chemikern in Wissenschaft und Wirtschaft. Max Weber hätte das vielleicht so formuliert: „Welches aber ist die innere Stellung des Wissenschaftlers zu seinem Beruf? Doch wohl nicht, Wissenschaft um ihrer selbst willen zu betreiben, sondern gemeinsam mit anderen technische Erfolge herbeizuführen, um sich besser nähren, kleiden, einrichten zu können.“

Timo Fleßner, GDCh-Vorstandsmitglied und Leiter Supply Center Bergkamen, Bayer